

Lesezeichen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **51 (1980)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ton. Auch in der Sprache lässt sich Dauer nicht fassen und sicherstellen. Wir täuschen uns immer wieder und werden getäuscht. Aus der Stunde «zwischen drei und vier in der Frühe», da sich, zwischen Wachen und Schlaf, die Differenz von Gewonnenem und Gesuchtem im Traum aufheben kann, werden wir immer wieder entlassen in die Ernüchterung des hellichten Tags, und was von der Einheit des Traums da noch bleibt, ist ein schäbiger Rest der Erinnerung:

Worte sind Reste. Danach
weder Bäume noch Häuser. Der Gletscher
gleissend im Schweigen.

*

Banküberfälle in Freiburg im Breisgau und in Zürich nach bekanntem Muster, neu und ungewohnt ist nur die Geiselnahme. Sollen — dürfen wir uns drüber aufregen und uns empören, da wir, Beispiel Teheran etwa, die Politisierung des Verbrechens und die Kriminalisierung der Politik schon längst akzeptiert haben?

*

«Resozialisierung auf hoher See»: Seit kurzem gibt es in Zürich einen Verein, der die Absicht verfolgt, ein Therapieschiff für (drogenabhängige) Jugendliche in Dienst zu nehmen. Kauf und Umbau des Kutters kosten 250 000 Franken, die jährlichen Betriebskosten werden auf 400 000 Franken geschätzt. Die Finanzierung scheint möglich, das passende Schiff, die «Plus», ist im Roten Meer bereits ausgemacht; bis Ende Juni müssen, damit das Vorkaufsrecht nicht verfällt, 160 000 Franken aufgebracht werden. Hauptinitiant und segelkundiger Kapitän zur See: der Sozialarbeiter Ruedi Zimmermann, ahoi.

Die Idee hat gezündet, aber auch Befremden ausgelöst, nicht nur wegen der Kosten. Eine Therapiereise zu Schiff soll jeweils ein halbes Jahr dauern, so dass jährlich nur etwa zwei Dutzend Jugendliche auf grosse Fahrt gehen können. Nach der Rückkehr müssen die therapeutischen Bemühungen fortgesetzt werden. Deshalb ist der Aufwand ganz schön hoch, sind dem Versuch, der im Ausland seine Vorbilder hat,

Lesezeichen

Croyez ceux qui cherchent la vérité, doutez de ceux qui la trouvent. André Gide

Da wo wir lieben, ist Heimat, wo wir genießen, ist Haus und Hof. Goethe

Es ist nicht der Staat, nicht die Schule, nicht irgend etwas anderes des Lebens Fundament, sondern das Haus ist es. Nicht die Regenten regieren das Land, nicht die Lehrer bilden das Leben, sondern Hausväter und Hausmütter tun es. Nicht das öffentliche Leben in einem Lande ist die Hauptsache, sondern das häusliche Leben ist die Wurzel von allem.

Jeremias Gotthelf

jedenfalls Grenzen gesetzt. Zum Heim bildet das Therapieschiff keine Alternative.

Trotzdem sollte man über das Zimmermann-Experiment nicht gleich den Kopf schütteln. Bevor die Idee als Schnapsidee abgetan und verächtlich gemacht wird, wäre wohl zumindest zu bedenken, wie wenig die Jungen von heute in unserer verwalteten, geheimnislos-flachen Welt Gelegenheit haben, sich im Abenteuer zur Bewährung herausgefordert zu fühlen. Was Abenteuer und Bewährung eigentlich sein müssten, erscheint doch in den kolorierten Helgen der TV-Zigarettenwerbung verkommen. Würde Kapitän Zimmermann mich fragen (was er sicher nicht tut), fiel die Antwort kurz aus: Aye, aye, Sir!

*

Vernehmlassung, Vernehmlassung, Vernehmlassung — Vernehmlassungen und kein Ende! Papiere, deren Gesamtgewicht in die Tonnen geht, befinden sich ständig in Zirkulation; Fragen werden gestellt und (mehr oder weniger gut) beantwortet, man schiebt und wird geschoben. Die Grenzen zwischen Brauch und Missbrauch sind fliessend. Wer sich seiner Sache, seines Auftrags nicht sicher ist, führt eine Vernehmlassung durch, die, wenn sie vielleicht auch keine brauchbaren Resultate erbringt, doch wenigstens als Alibi dienen kann. Seit ich beim VSA tätig bin, habe ich während dreier Jahre mehr Fragebögen ausgefüllt als in meinem ganzen Leben zuvor. Der verschwenderische Aufwand in diesem Spiel des Hin- und Herschiebens von Verantwortung steht zum Nutzen in einem schiefen Verhältnis. Aber Schieflage ist ja, wie man weiss, zeitgemäss, Aufrechtes hingegen nicht erwünscht, weil bei weitem nicht modern genug.

*

Wir neigen stets dazu, in unserer Begrenztheit ein Anzeichen von Minderwertigkeit zu sehen, sagt Andrew Greeley in seinem Buch «Einladung zur Freundschaft» (Walter-Verlag). Wenn wir nicht alles können, halten wir uns für überhaupt nichts wert. Ein beträchtlicher Teil der heutigen Stress-Situation komme daher, dass wir uns ohne Unterlass bemühen, etwas zu sein, was wir nicht sind. Wenn Furcht und Sorge, Misstrauen, Angst und Argwohn in uns wegschmelzen, wird die Welt, in der wir leben, schön, und wir können fröhlich sein.

Wenn... Wieviel hängt an diesen zwei Wenn-Sätzen! Der Eisberg des Misstrauens in uns will nicht wegschmelzen, und die Welt, in der wir leben, wird — Greeley hin oder her — von Tag zu Tag unwirtlicher. Wir sollten uns, meint der Mann, dem andern gegenüber offenbaren, uns öffnen, als ob das ein Kinderspiel sei; wir sollten uns vom andern erkennen lassen, weil in solcher Oeffnung allererst Freundschaft entstehe. Wir sollten begreifen lernen, dass ein Freund uns nicht als Sammelsurium von Organen, Charakterzügen, beruflichen Fähigkeiten oder ökonomischen Leistungen betrachtet, sondern als Persönlichkeit, deren Wert die Körperform oder das Bankkonto weit übersteigt.

Wo lernen wir dieses Begreifen, wo gibt es schon eine Erziehung zur Freundschaft? Wo und wenn